gaben stimmen ganz mit der Beschaffenheit unserer Gegend in ihrem Urzustande überein, wo ausgedehnte, nur mit Haidekraut überzogene Sandflächen, dichtes Gestrüpp, und grosse Wasserlachen und Moore dem Ackerbau wenig Raum liessen, daher die ältesten Bewohner dieses Landstriches hauptsächlich nur von der Jagd und Viehzucht, sowie vom Fischfang, leben konnten.

B. Germanische Alterthümer.

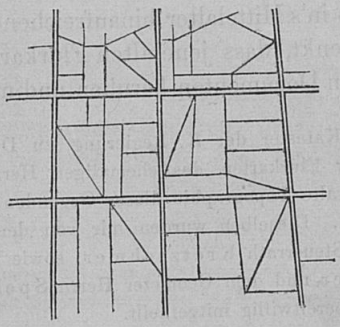
1. Wohnstätten.

Die Germanen, welche zur Zeit der Römerherrschaft diese Gegenden inne hatten, besassen keine Wohnungen aus Stein oder Ziegeln, sondern bauten ihre Hütten aus Lehm und Holz, weswegen sich auch keine Spuren davon bis jetzt erhalten konnten. Dagegen finden sich noch viele Ueberbleibsel anderer Art vor, die ohne Zweifel auf germanische Wohnstätten zu deuten sind. Diese Ueberbleibsel bestehen aus Wällen und Gräben, die noch jetzt zu vielen Hunderten, wenn auch in mehr oder minder zerstörtem Zustande, die Gegend bedecken, in früherer Zeit aber noch weit zahlreicher vorhanden waren.

---

stacheligen Ranken der Brombeerstaude und wilden Rose nach allen Richtungen hindurchschlingen, so dass, wer sich nur kurze Zeit mühsam durch ein solches Labyrinth hindurch gewunden, mit zerrissenen Kleidern und blutrünstig an Gesicht und Händen wieder auftaucht, und keinen Augenblick an der Richtigkeit der Angaben des alten Schriftstellers zweifelt. Ich habe diese Erfahrung oft gemacht, namentlich in den entlegenen Gegenden, die von der Cultur noch weniger berührt und wo die Reste von Wällen und Gräben, wovon unten die Rede sein wird, am besten erhalten sind, und es unterliegt keinem Zweifel, dass im Alterthum ein grosser Theil des Kreises, der jetzt Culturpflanzen trägt, mit solchem dichten und stacheligen Gestrüpp bedeckt war.

Dieselben bilden, was ihren Lauf anbelangt, stets vollkommene Einschlüsse von grösserem oder geringerem Umfange, so dass sie sich deutlich als Einfriedigungen von Landparzellen kund geben, die in der Grösse von einem Morgen, und darunter, bis zu mehren Morgen wechseln, und deren Begränzung stets gradlinig in Form von Dreiecken, meistens Vierecken, zuweilen auch Fünfecken ist. Man findet sie nicht bloss in solchen Gegenden, welche dem Ackerbau zugänglich sind, sondern in noch jetzt ganz uncultivirten Strecken, auf öden Haiden, in Gebüsch und Moorgegenden, und zwar grade hier am häufigsten und besten erhalten. Hierbei ist zu beachten, dass diese Umfriedigungen entweder vereinzelt oder in grösseren Gruppen vorkommen: man trifft nämlich Walleinschlüsse von sehr verschiedener Ausdehnung bald durch grosse Zwischenräume von einander getrennt, bald aber findet man sie in grösserer Zahl auf einem kleineren Raume vereinigt und unter einander zusammenhängend. In letzterem Falle sind diese Gruppen von Strassen durchschnitten, welche an den Seiten von tieferen Gräben und dahinterliegenden höheren Wällen begränzt werden, etwa in folgender Art:



Die hindurchführenden Strassen geben ihre Beziehung zu den sie begleitenden Gräben und Wällen dadurch kund, dass sie überall gradlinig und in stets gleicher Breite mit denselben fortlaufen, wo aber jene aufhören, entweder gleichfalls verschwinden, oder, wenn sie als Feldwege benutzt werden, sich in schmälere und unregelmässige Wege verlängern, die offenbar erst später entstanden sind.

Die Ausrottung dieser Wallanlagen geht besonders in der neueren Zeit, bei dem steten Vorschreiten des Ackerbaues, mit raschen Schritten vor sich, und die Ueberlieferung der ältesten Einwohner bezeugt, dass schon vor vielen Jahrzehnten ein grosser Theil gänzlich vernichtet, ein anderer in der Vernichtung begriffen war. Nimmt man nun die alten, aus dem 16. bis 18. Jahrhundert herrührenden Flurkarten zu Hülfe[1]), so findet man, dass diese Wälle und Gräben mit den dort verzeichneten Ländereieintheilungen in keiner Beziehung stehen, und sich nicht etwa als Gränzscheiden weder in politischer noch privatlicher Hinsicht in ihrer Gesammtheit nachweisen lassen, sondern oft durch die verschiedensten Besitzungen nach allen Richtungen, zuweilen mitten durch die Felder, ohne alle Rücksicht hin- und herlaufen, woraus zu schliessen, dass ihre Entstehung wenigstens bis in's Mittelalter hinaufreichen muss. Wenn man aber bedenkt, dass jene alten Flurkarten wiederum auf viel älteren Documenten beruhen und meistens schon

---

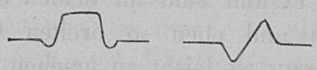
[1]) Bei dem Kataster der K. Regierung zu Düsseldorf beruht eine Anzahl alter Flurkarten des ehemaligen Herzogthums Cleve, welche über die alte Topographie dieser Gegenden sehr schätzbare Aufschlüsse geben. Dieselben wurden mir von dem Vorsteher des Katasters, Herrn Steuerrath Kretzschmer, sowie von Herrn Rechnungsrath Werner und dem Geometer Herrn Spelten zur allseitigen Benutzung bereitwillig mitgetheilt.

die Wälle in theilweise zerstörtem Zustande aufweisen, so wird einem Zweifel darüber, dass diese Erdanlagen mit den mittelalterlichen Ländereieintheilungen eben so wenig wie mit den neueren in Beziehung gestanden, vielmehr schon damals, als der Cultur des Bodens hinderlich, einer allmäligen Zerstörung entgegengingen, und mithin als Anlagen aus der ältesten Culturperiode dieser Gegenden zu betrachten sind, nur wenig Raum bleiben können. Indessen dürfte jeder Zweifel gänzlich schwinden, wenn man ferner die Beschaffenheit dieser Wälle und die damit in Beziehung stehenden Umstände näher in's Auge fasst. Die Wälle haben noch jetzt eine Höhe von 4 — 5 F. bei einer durchschnittlichen Breite von 12 F. und sind an beiden Seiten von $1^1/_2$ bis 2 F. tiefen und eben so breiten Gräben eingeschlossen. Hieraus ist leicht zu ersehen, dass das Material zu den Wällen nur zum geringeren Theile aus den Gräben herrühren kann und anderswoher aus der Umgegend genommen sein muss. Nun finden sich aber, so sehr auch auf diesen Umstand geachtet worden ist, nirgends Vertiefungen im Boden, aus denen die Erdmassen ausgehoben sein könnten, woraus hervorgeht, dass dieselben allenthalben in geringer Tiefe von der Oberfläche abgehoben wurden, und dieser Umstand weist darauf hin, dass zur Zeit der Entstehung dieser Erdwälle der Ackerbau noch in seiner Kindheit gewesen sein muss. Eben darauf deutet auch die grosse Breite dieser Erdanlagen, indem dadurch, falls dieselben etwa als Feldmarken gedient hätten, ein sehr beträchtlicher Theil des Bodens dem Ackerbaue nutzlos entzogen worden wäre[2]). Zur Abgränzung der Felder gegen ein-

[2]) Daher war man auch seit Jahrhunderten eifrig bemüht, diese Anlagen, welche der Bodencultur nur hinderlich sein konnten, möglichst auszurotten.

ander hat, wie es in der Natur der Sache liegt, wohl stets, wie noch heutzutage, ein schmaler Graben hingereicht, während die Abgränzung von Feldern, Wiesen und Wäldern, oder verschiedener Liegenschaften gegen einander durch einen tieferen Graben nebst Erdaufwurf bewirkt wurde; letztere Gränzbezeichnung wird noch jetzt dadurch hergestellt, dass die aus dem Graben ausgehobene Erde nach der Innenseite in Form eines Walles aufgeworfen wird; den grossen Unterschied zwischen diesen Gränzscheiden und den alten Wällen lassen die Durchschnittsprofile beider auf den ersten Blick erkennen.

1 2



Nr. 1 ist das Profil der alten Wälle mit ihren Gräben, Nr. 2 das der späteren Gränzscheiden; die Gesammtbreite der ersteren beträgt mindestens 15—16 F., während sie bei diesen kaum 10—12 F. erreicht. Erwägt man hiernach, dass diese Umwallungen, soweit unsre Kunde hinaufreicht, sich eben so wenig als Ackergränzen nachweisen lassen, als sie in ihrer Form überhaupt mit den üblichen Gränzmarken übereinstimmen, und nimmt dann den sehr beachtenswerthen Umstand hinzu, dass sie grade da am häufigsten sind, wo noch jetzt der Boden zur Cultur am wenigsten geeignet ist, so wird man dieselben unmöglich für alte Feldmarken ansehen, und sich der Ueberzeugung, dass sie als letzte Ueberreste von der ältesten Cultur dieser Gegenden Zeugniss geben nicht entziehen können.

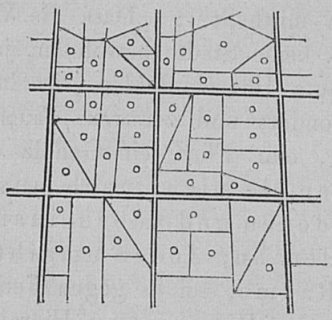
Um nun über diese merkwürdigen Anlagen, welche der Alterthumskunde bisheran völlig fremd geblieben

sind, zu weiteren Aufschlüssen zu gelangen, wird zu beachten sein, was uns Tacitus über die Wohnungen der Germanen mittheilt[3]): „Dass die Völker Germaniens, sagt er, keine Städte bewohnen, ja nicht einmal zusammengebaute Häuser dulden, ist hinreichend bekannt; abgesondert und zerstreut bauen sie sich an, wie ein Quell, eine Flur, ein Gehölz einladet. Die Dörfer legen sie nicht nach unserer Weise aus verbundenen und nebeneinandergereihten Gebäuden an; Jeder umgibt sein Haus mit einem Raume, sei es gegen Feuersgefahr oder aus Unkunde des Bauwesens.“ Hieraus ergibt sich, dass zwei Arten von Wohnplätzen bei den Germanen zu unterscheiden sind, nämlich einzelne weiter auseinander gelegene Höfe, und dann eine Art von Dörfern, welche letzteren jedoch in ihrer Anlage von den römischen Dörfern sehr verschieden waren. Solche Dörfer erwähnt schon Cäsar bei den Menapiern und Sicambern, sowie Tacitus bei den Marsen und Catten, und wir werden wohl nicht irre gehen, wenn wir in den oben beschriebenen, zusammenhängenden Gruppen von Wallumfriedigungen die letzten Ueberreste solcher germanischen Dörfer wiedererkennen, da sie mit der von Tacitus gegebenen Beschreibung ganz im Einklange stehen. Denken wir uns in jeder der Umfriedigungen das Wohnhaus mit den dazu gehörigen Holzverschlägen

---

3) „Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est: ne pati quidem inter se junctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant, non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat, sive adversus casus ignis remedium sive inscitiae aedificandi.“ Tac. Germ. 16.

zur Aufbewahrung der Vorräthe u. dgl. etwa in folgender Art:



und vergleichen wir damit die Worte des Tacitus, so erhalten wir ein ganz den Angaben des Schriftstellers entsprechendes Bild von einem germanischen Dorfe. Wie die germanischen Wohnungen überhaupt, so stehen auch hier die Gebäude getrennt (colunt discreti), und nach verschiedenen Richtungen hin (ac diversi), nicht, wie bei den römischen Dörfern, mit einander verbunden (vicos locant non in nostrum morem aedificiis connexis), und in Reihen dicht neben einander (et cohaerentibus); jedes Wohnhaus ist ferner mit einem Raume umgeben (suam quisque domum spatio circumdat), d. h. mit einer Einfriedigung, die einen gewissen Raum um das Gebäude herum einschliesst, was überhaupt zum Schutze, namentlich der Viehheerden, nothwendig war. Zwischen den Umwallungen wurden Zwischenräume zur Communication im Innern gelassen, so dass mehre sich durchkreuzende Gassen entstanden, und das Ganze im Allgemeinen das Ansehen eines Dorfes erhielt, obgleich es im Einzelnen von einem Dorfe (vicus) im römischen Sinne sehr verschieden war. Dass sich die meisten Ueberreste dieser Dorfanlagen noch jetzt in entlegenen Gebüschen, Haiden und Moorgründen vorfinden, dürfte

nicht bloss in dem Umstande liegen, dass sich hier die Reste am besten erhalten konnten, sondern auch darin seinen Grund haben, dass man eben solche Gegenden zum Zwecke des Schutzes und der Sicherheit am häufigsten als Wohnplätze zu benutzen pflegte[4]).

Obgleich zur Zeit des Cäsar und Tacitus die meisten germanischen Völker noch kein Grundeigenthum besassen, so ist doch sicher, dass sich diese Verhältnisse in der späteren Zeit allmälig geändert, und namentlich als diese Gegenden von den Römern in Besitz genommen und der Ackerbau sich auszubreiten begann, die Ansässigkeit und ein fester Grundbesitz zur Regel geworden sind. Wenn wir daher die, ausser den beschriebenen Dorfanlagen, noch vereinzelt vorkommenden kleineren Walleinschlüsse als Umfriedigungen der zerstreut liegenden Höfe betrachten dürfen, so können die grossen viele Morgen einschliessenden Umwallungen theils als Gränzeinfriedigungen der zu den einzelnen Dorfschaften gehörigen Gemeindeländereien, theils auch als umgränzte Bezirke der den verschiedenen Stämmen und Geschlechtern zugetheilten Landstrecken angesehen werden[5]).

---

4) Hiermit stimmt die Angabe Cäsar's überein, dass die Menapier, welche, wie oben bemerkt, ehedem unsern Kreis inne hatten, in Sümpfen und Wäldern wohnten, und ferner der Umstand, dass auf ausgedehnten freiliegenden Haiden, obgleich sie die Cultur noch wenig verändert, doch nur geringe oder gar keine Spuren solcher Wälle vorkommen, während sie in solchen Haidegründen, die zwischen Sümpfen eingeschlossen oder in Gebüschen versteckt liegen, am häufigsten sind, wie z. B. in der Wittenhorst und deren Umgebung.

5) Dass sich diese Wallanlagen nicht bloss im Kreise Rees, sondern auch in den benachbarten Gegenden, namentlich auch im Kreise Duisburg vorfinden, wird später nachgewiesen werden.

2. Gräber.

Die Germanen pflegten ihre Todten auf einem Holzstosse zu verbrennen, und die Asche in der Erde unter einem aufgehäuften Rasenhügel beizusetzen. In dieser Form haben sich noch mehre germanische Gräber in hiesiger Gegend erhalten, andere finden sich in natürlichen Sandhügeln vor, und treten dann bei Urbarmachung des Bodens von Zeit zu Zeit zu Tage. Von den im Laufe der Jahrhunderte in dieser Weise zum Vorschein gekommenen Gräbern haben sich aber nur äusserst wenig Nachrichten erhalten, und wir müssen uns fast ganz auf die Beschreibung derjenigen Grabstätten beschränken, die in den letzten Jahren von mir selbst eingesehen oder in ihren Ergebnissen an Ort und Stelle geprüft worden sind.

Durchwandern wir die Gegend von Westen nach Osten, so finden wir ein ausgedehntes Gräberfeld auf den östlich und nordöstlich von Elten gelegenen Höhen, die Elten'sche Haide genannt; hier wurden in den letzten Jahren, als man die dortigen Baumpflanzungen anlegte, in einer Tiefe von 2 F. mehre roh aus Lehm geformte Urnen von dunkler Farbe und verschiedener Grösse gefunden, die mit Asche und Knochen gefüllt waren; in einer derselben befand sich auch ein kleiner Bronzering und eine Thonkoralle, in einem andern Grabe lag eine 11 Zoll lange eiserne Lanzenspitze, und in einigen andern fand man stark verrostete Eisenstücke [1]).

---

[1]) Eine dieser Urnen, mit Asche und Knochenstücken gefüllt, und von beträchtlicher Grösse, sowie die Thonkoralle, der Bronzering und die eiserne Lanzenspitze, sind mir von Herrn Uhrmacher Bürgers in Elten, der bei den Ausgrabungen zugegen war, freundlichst überlassen worden

Die Urnen standen unter kleinen Erdhügeln, und man findet noch auf diesen Höhen eine Anzahl solcher niedrigen Hügel, unter denen sich in geringer Tiefe zuerst eine Aschenschicht und dann gewöhnlich eine mit Knochen und Asche gefüllte Urne zeigt. Auch auf dem weiter nach Osten sich erstreckenden Hügelrücken kamen zu verschiedenen Zeiten Graburnen zum Vorschein, namentlich wurde eine solche von ungewöhnlicher Grösse bei dem Hause Kukuksdal gefunden[2]; und in früherer Zeit wurden auch auf den Anhöhen bei Voorthuysen deren ausgegraben[3]. Gehen wir in die südlich von Elten gelegene Rheinebene hinab, so finden wir, dass in den dort zerstreut vorkommenden niedrigen Sandhügeln zu verschiedenen Zeiten Urnen entdeckt wurden, und zwar bei den Höfen Hassend[4], Borghees[5], Ingenburg[6], Nollenburg[7], und am zahlreichsten bei dem, zehn Minuten östlich von Emmerich gelegenen Nierenberge[8]; hier waren schon vor einigen Jahrzehnten Urnen mit Asche und Knochen, von denen eine auch eine seegrüne Perle von Paste und eine feine kupferne Spirale enthielt, zum Vorschein gekommen[9], und als man in den letzten Jahren

---

2) Die Urne ist nur bruchstücklich erhalten und wird von Herrn Gutsbesitzer van Drefeldt in Voorthuysen aufbewahrt.

3) Janssen, Romeinsche, germ. of gall. Oudheden.

4) Mittheilung des Herrn E. du Puy de Montbrun in Cleve.

5) Janssen, a. a. O.

6) Die Urnen wurden ehedem bei dem sel. Canonicus Herrn Lensing in Emmerich aufbewahrt.

7) Eine kleine Urne mit Asche und Knochen, nebst einer kleinen Kupfermünze, kam in meinen Besitz.

8) Mehre dieser Urnen sind in meinen Besitz gekommen. Vgl. Jahrbb. d. V. v. Alterthfr. XXII. S. 140.

9) Janssen, a. a. O.

bei Anlage der Eisenbahn den Hügel gänzlich abtrug, fand man, dass derselbe eine grosse Anzahl Gräber in seinem Innern barg. Die Urnen waren bloss mit Asche und Knochen gefüllt, in verschiedener Form roh aus Erde gefertigt, und standen unter einer schwarzen Erdschicht wenige Fuss unter der Oberfläche. In dem östlichen Theile des Kreises sind bei den Ortschaften Androp [10]), Aspel [11]), beim Hofe Schmöllenberg [12]), Jünglings [13]), bei Vehlingen [14]), Halderen [15]) und bei Kl. Isselmannshof [16]) in früheren Zeiten Gräber entdeckt worden, die meisten aber auf der jetzt zum Theil mit Tannen bepflanzten Fluirener Haide, beiderseits der jetzigen Landstrasse von

---

[10]) Mittheilung des Herrn Pfarrers Bröring in Dorsten.

[11]) Mittheilung des Ortsvorstehers Herrn Ostendorf in Heeren.

[12]) Von den aufgefundenen Urnen habe ich vier bruchstücklich (1 grosse und 3 kleine), die mit Asche und Knochen gefüllt waren, auf dem Schlosse zu Anholt, wo sie aufbewahrt werden, gesehen.

[13]) Mittheilung des Fürstl. Salm-Salm'schen Hauptcassenrendanten Herrn Contrain in Anholt.

[14]) Eine aus dem Funde gerettete kleine Urne wird von Herrn Bürgermeister de Witt in Millingen aufbewahrt.

[15]) Die Urnen wurden, nach einer Mittheilung des Herrn Gastwirths Evers in Halderen, an der Südseite des Dorfes, zwischen diesem und der Weseler Chaussee, bei Gelegenheit des dortigen Eisenbahnbaues gefunden, und von den Arbeitern zerschlagen. Schon einige Jahrzehnte früher ist eine Anzahl Gräber daselbst entdeckt worden: nach Bird, die Bedeutsamkeit etc. S. 63, wurden beim Abtragen eines am ev. Pfarrhause gelegenen Hügels etwa 30 mit Asche und Knochen gefüllte Urnen, die $2^1/_2$ F. tief im Sandboden standen, ausgegraben; die grösste hatte 1 F. Höhe und $1^1/_2$ F. im Durchmesser, drei andere sind bei Bird a. a. O. näher beschrieben und abgebildet.

[16]) Die Urnen wurden ehedem bei Herrn Pfarrer Grimm in Ringenberg aufbewahrt.

esel nach Rees[17]): hier scheint ein eben so ausgedehnter Gräberplatz gewesen zu sein, wie auf der Elten'schen Haide.

Alle diese Grabstätten finden sich entweder in Wäldern oder auf dürren Sandhügeln und öden Haideflächen, und es scheint, dass man solche Localitäten, die dem Ackerbau wenig zugänglich sind, zum Schutze der Gräber absichtlich gewählt hat. Es finden sich bei den Gräbern noch die Reste des Holzstosses, auf welchem der Leichnam verbrannt wurde, als eine schwarze Erdschicht vor, unter welcher die Ueberreste des Verstorbenen in Urnen beigesetzt sind, die roh aus der Hand geformt oder am Feuer getrocknet sind; Waffen, Geräthe und Münzen kommen nur selten dabei vor. Ueber einem Theile der Gräber wölbte sich ein niedriger Erdhügel, bei andern fehlt derselbe, namentlich wo die Gräber in natürlichen Sandhügeln sich befinden. Aus der Beschaffenheit der Urnen ergibt sich der germanische Ursprung derselben unzweifelhaft; die Zeitperiode bleibt jedoch unsicher, und nur bei einem Theile kann man, nach den dabei aufgefundenen Gegenständen, mit Bestimmtheit schliessen, dass sie den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt angehören, während ein anderer Theil aus einer noch älteren Zeit herstammen kann.

---

17) Mittheilung des gräfl. Stolbergischen Jägers Herrn Toughé. In einer der Urnen befand sich auch ein kupfernes Blättchen. Hierher gehört ferner eine Mittheilung von Bird, die Bedeutsamkeit etc. S. 42: „In der Nähe des Jägerhauses fand man auf einem in Ackerland verwandelten Stück Haideland eine Menge Urnen; zwei derselben bewahrt der Freiherr von Wylich. Diese Urnen sind gross, von gemeiner rother Erde und schlecht gearbeitet.“